

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Mitteilungen an unsere zur Fahne einberufenen Beamten & Arbeiter**

**Gesellschaft für Brauerei, Spiritus- und Preßhefe-Fabrikation  
Vormals G. Sinner <Karlsruhe>**

**Karlsruhe-Grünwinkel, Nr. 1.1914(16.Sept.) - 125.1918(10.Dez.);  
damit Ersch. eingest.**

18.9.1915 (No. 53)

**urn: urn:nbn:de:bsz:31-56019**

# Gesellschaft Sinner Karlsruhe-Grünwinkel



## Mitteilungen

an unsere zur Fahne einberufenen Beamten & Arbeiter.

Nr. 53.

Karlsruhe-Grünwinkel, den 18. September 1915.

### Weisagung!

Die nachstehende Prophezeiung ist von dem berühmten Dichter Robert Hamerling kurz vor seinem Tode 1889 verfaßt und zuerst am 25. Januar 1910 im Drucke erschienen. Die Urschrift befindet sich im Stadtarchiv zu Hamburg.



Meine hellen Seheraugen tauch' ich ein in ew'gem Lichte,  
Und vor meine Seele treten zukunftsstrunkene Gesichte.  
Durch das euch verhüllte Dunkel totenschwang'rer ferner Zeiten  
Sch' ich eine hohe Göttin nah und immer näher schreiten.  
Du, o zwanzigstes seit Christi, waffenklirrend und bewundert,  
Wird die Pachtwelt einst dich nennen das germanische Jahrhundert!  
Deutsches Volk, die weite Erde wird vor dir im Staub erzittern,  
Denn Gericht wirst du bald halten mit den Feinden in Gewittern.  
Englands unberührten Boden wird dein starker Fuß zerstampfen,  
Überall wird auf zum Himmel hoch das Blut der Feinde dampfen;  
Und den tönernen Giganten Rußland stürzest du zerborsten;  
In der Oäsee reichen Landen wird der deutsche Adler horsten.  
Oesterreich, du totgeglaubtes, eh' die zwanzig Jahr' vergehen,  
Wirst du stolz und jugendkräftig vor den vielen Völkern stehen,  
Und sie werden dich, erzitternd, beugend sich vor deinem Ruhm,  
Herrscherin des Ostens nennen, zweites deutsches Kaisertum!  
Mit des neuen Polens Krone wird sich stolz ein Habsburg kränzen,  
Unter ihm in junger Freiheit wird die Ukraine glänzen.  
O, geliebtes Volk, ich höre stimmen schon die Zimbeln, Geigen  
Und die Pauken und Trompeten zu dem großen Siegesreigen.  
Freue dich der Heldenzeiten, das Geschick ist dir verbündet —  
Fürchte nichts von deinen Feinden, Wahrheit hab' ich dir verkündet!

## Die letzte Fahrt des Meteor.

Der schlanke, junge Seeoffizier erzählte mir in schlichter Form über die letzte Heldenfahrt und das Ende des „Meteor“. Seine Worte klangen nicht sentimental, er hatte schon ein starkes Stück Seemannsleben hinter sich. Das, was ich wiedererzählen darf, will ich mich wiederzugeben bemühen, in der einfachen Art, wie ich es hörte.

„Wir hatten tüchtige Arbeit hinter uns. In der Nähe der englischen Küste hatten wir mit gutem Glück Minen geworfen und unser Führer, Korvettenkapitän von Knorr, beschloß seinen „Meteor“ wieder heimzubringen. Man kann ruhig seinen sagen. Er hatte den Hilfskreuzer getauft. Sein Vater hatte im Jahre 1870 mit einem „Meteor“ die Meere durchkreuzt und drüben über dem großen Wasser den Franzosen „Bouvet“ vor Habana schwer beschädigt. „Der Name „Meteor“ soll auch uns Glück bringen“, hatte unser Kapitän gesagt.

Am Morgen des 8. August stießen wir auf den englischen Hilfskreuzer „Ramsey“. Bald kamen wir mit ihm ins Gefecht, das aber einseitig blieb. Denn wir feuerten aus allen Knopflöchern und brachten den Engländer rasch unter Wasser. Dann machten wir uns an die Rettungsarbeit. Drüben auf dem „Ramsey“ hatte unser erster Schuß eine heillose Panik hervorgerufen. Die Uhr zeigte 7 Uhr morgens, und ein großer Teil der Besatzung des „Ramsey“ hatte noch geschlafen, als wir auf ihn stießen. Unsere Geschütze ließen ihnen keine Zeit mehr, sich anzukleiden, und was wir später aufgefischt haben, war pudelnaß, weil nur ein Boot der Engländer auf ebenem Kiel ins Wasser gekommen war. Die anderen Boote waren entweder zerschossen oder beim Herunterfieren beschädigt worden.

Als wir sahen, daß der Gegner kampfunfähig sei, machten wir uns eilig daran, unsere eigenen Boote herunterzufieren um die mit den Wellen ringenden Engländer noch aufzufischen. Ein großer Teil der Besatzung, der kein Boot mehr erreichen konnte, ertrank, obwohl wir ihnen Rettungsgürtel und sonstige schwimmbare Gegenstände zuwarfen. Es wurde sofort ein Fallreep ausgebracht und wir fischten alles, was an Ueberlebenden noch im Wasser war, auf. Die Leute waren, als wir sie schon im Boote hatten, noch furchtbar aufgeregt. Kein Wunder! Manche von ihnen waren direkt aus dem Maschinenraum in das kalte Bad geraten. Einige Engländer lagen auch verwundet im Rettungsboot. Unsere Krankenträger gingen sofort ins Boot herunter; die Verwundeten wurden in

Transporthängematten eingezurrt, an Bord gezogen und gleich ins Lazarett gebracht, wo sie von unserem Arzt in Behandlung genommen wurden. Sechs Engländer waren teils durch Geschosse, teils durch Splitter verwundet. Während der Rettungsarbeit unserer Boote wurden sämtliche an Bord verfügbaren Wolldecken ans Fallreep gebracht, und jeder der Geretteten erhielt eine Wolldecke, mit der er sich sofort gegen die Kälte schützen konnte. In einem Mannschaftsraum, in den man sie nun brachte, erhielten sie aus den Offiziersvorräten, was an wärmenden Getränken da war: Wermuth, Schnaps und Portwein. Die Kleiderkammer wurde ausgeräumt, um den Leuten warmes Zeug zu geben. Wir hatten im ganzen 43 Engländer aufgefischt; von denen waren nur 6 trocken. Die anderen bekamen alle neues Zeug, und wo was fehlte, da brachten unsere Matrosen selbst alles, was sie überflüssig und verfügbar hatten. Wie die englische Mannschaft wurden natürlich auch die geretteten Offiziere einigermaßen eingekleidet. Der englische Kommandant war gefallen. Nachdem die Engländer wieder warmes Zeug am Leibe hatten, wurde Musterung gehalten und eine Liste von denen angelegt, die gerettet waren. Ueber die Hälfte der Besatzung des „Ramsey“ war beim Untergang des Schiffes umgekommen. Für die Geretteten wurden Wohnräume klar gemacht, sie bekamen einfache Matratzen, Wolldecken und Geschirr. Unser Kommandant kam nun zu den Geretteten; er richtete ein paar Worte an sie, in denen er bemerkte, daß das Kriegsglück den Deutschen treu geblieben sei. Der älteste englische Offizier trat vor, und er und seine Leute brachten 3 Cheers auf unseren Kapitän aus. Der älteste Offizier der Engländer aber sagte mir nach den Worten unseres Kapitäns: „Das ist ein ganz famoser Kerl!“ „Wenn Ihre Leute einen Wunsch haben, kommen Sie nur sofort zu mir!“ Mit diesen Worten empfahl ich mich von dem ältesten Offizier des „Ramsey“.

Schon nach einer halben Stunde, die Engländer waren unterdessen untergebracht worden, kam er zu mir. Sein Anliegen war ein herzliches: er möchte noch einmal unseren Kommandanten sprechen, um ihm für die gute Aufnahme zu danken, die seine Leute bei uns an Bord gefunden hätten. Ich führte den Engländer zu Kapitän von Knorr, der ihn in seiner Kajüte empfing. „Im ersten Moment haben wir es uns alle überlegt, ob wir lieber ersaufen, oder in die Gefangenschaft der Deutschen kommen wollten. Nach allem, was man uns gesagt hatte, dachten

wir kolossal schlecht behandelt zu werden. Wir waren im Irrtum! Man hat uns nicht die Wahrheit gesagt! und deshalb kam ich noch einmal, um Ihnen in meinem Namen und in dem meiner Leute meinen besonderen Dank für die gute Aufnahme auszusprechen.“

Aehnlich wie der englische Offizier sprachen auch seine Leute mit unseren Matrosen. „Wir sind im ehrlichen Kampf besiegt worden,“ meinten sie. Sie waren gar nicht sehr erregt; am liebsten wollten sie uns die Hände schütteln. Es kam mir so vor, als wenn sie den ganzen Krieg als Sport betrachten; derjenige, der unterliegt, wird sofort als ehrbarer Gegner anerkannt und beglückwünscht.

Als ich später einen der Gefangenen, einen Schiffingenieur besuchte, der mit verstauchtem Fuß in der Offiziersmesse lag, fragte mich dieser, ob wir heute Kirche hätten. Wahrhaftig, es war Sonntag! Wir hatten keine Zeit zum Gottesdienst. Aber den Engländern wollte ich die Möglichkeit geben, eine kurze Andacht zu halten, um Gott für die Rettung zu danken und der gefallenen Kameraden zu gedenken. Mein Vorschlag wurde mit Freuden aufgenommen. Ich bereitete einen Platz vor, wo die Engländer ungestört waren, ließ einen Altar aufbauen, den die englische Flagge schmückte, und bat den ältesten englischen Offizier, daß unsere Offiziere an dem Gottesdienste teilnehmen dürfen. Die Andacht war kurz. Einer der gefangenen Offiziere gedachte in einem Gebete der Kameraden, die die Tiefe des Meeres aufgenommen hatte. Dann sprach er das Vaterunser.

Es ist den Engländern wirklich gut an Bord des „Meteor“ gegangen. Offiziere und Mannschaften wurden gepflegt wie wir. Man gab ihnen Zigarren und Zeitungen und ließ sie zu bestimmten Zeiten an Deck, damit sie sich Bewegung machen konnten.

Am Vormittag des nächsten Tages — wir standen westlich von Südjütland — bekamen wir die Meldung, daß 5 englische Schiffe auf uns zusteuern. Unser Kommandant sah, daß ein Entkommen nicht mehr möglich war und sagte nur kurz: „Um 3 Uhr ist Schluß!“, und um 1 Uhr war tatsächlich Schluß, weil wir die Geschwindigkeit der Gegner unterschätzt hatten. Es war ein sehr sichtiger Tag. Als die Rauchwolken der Engländer am Horizont erschienen, — sie mögen 15 Seemeilen von uns entfernt gewesen sein — gab unser Kommandant den Befehl, das Schiff zu versenken. Er ließ die gesamte Mannschaft auf Vordeck antreten und gab der Besatzung bekannt, daß er sich entschlossen hätte, das Schiff in die Tiefe zu schicken, da bei der Uebermacht der Feinde unser Kampf aussichtslos wäre. Nach altem Seemannsbrauch schloß er mit drei Hurra auf Sr. Majestät den Kaiser und unser stolzes Schiff.

Sodann wurde die englische Besatzung in die Boote befohlen. Die englischen Verwundeten brachte man zuerst in die Boote. Wir hielten einen schwedischen Segler an, auf den die englischen Gefangenen von einem unserer Offiziere gebracht wurden. Dieser verhandelte mit dem Schweden auch wegen Weiterbeförderung der Besatzung des „Meteor“ und brachte den Segler längsseits, sodaß die ganze Besatzung direkt vom Schiff auf den Segler übergehen konnte.

Die englischen Gefangenen waren uns überaus dankbar, daß wir sie zunächst in die Boote hatten gehen lassen und dann erst an unsere eigene Rettung dachten. Ich werde nie daran vergessen! Die Leute kamen auf mich zu und dankten mir mit Händeschütteln; am liebsten hätten sie mich mit in das Boot gerissen!

Wir waren glücklich auf dem schwedischen Segler; auf dem Meteor waren nur unser Kommandant und die Sprenggruppe verblieben. Wir mußten all unser Hab und Gut auf unserem Schiffe zurücklassen. Drüben wurde die Sprengladung unter Deck angeschlagen. Dann verließ die Sprengmannschaft und zuletzt der Kommandant, alle schweren Herzens wie wir, unser braves Schiff. Ein Boot brachte sie zu uns herüber.

Ernsten Auges blickten wir nach dem verlassenen „Meteor“; wir waren 500 Meter von ihm entfernt, als die Sprengung erfolgte. Ein Riesenbeben schüttelte den Leib des „Meteor“. Als wir noch 100 Meter weiter waren, sank das Schiff.

Was nun geschah ist mir unerklärlich. Einer der uns verfolgenden englischen Kreuzer fuhr an dem Wrack vorbei; unserem Segler rief er aber zu, wir sollen südwest steuern. Wir mußten gehorchen. Wir waren schiffbrüchig, die Engländer auf dem Segler keine Gefangenen mehr. Wir kamen dadurch an der Wrackstelle unseres „Meteor“ vorbei. Plötzlich sahen wir auf einem der schwimmenden Trümmer einen Mann stehen und winken. Ein Boot holte ihn zu uns an Bord. Der Mann, ein Heizer, hatte von 8 bis 12 Uhr vormittags Wache vor dem Kessel gehabt. Hundemüde hatte er sich an einem verbotenen Ort, in einen Hängemattkasten gelegt und in diesem geschlafen, bis ihm das Wasser in die Stiefel lief. Von dem Lärm, der vor der Explosion an Bord geherrscht hatte, von der Explosion selbst hatte er nichts bemerkt. Als er erwachte, war alles um ihn dunkel. Die elektrischen Maschinen waren bereits unter Wasser. Er sprang sofort über Bord, erreichte einen Rettungsring und schwamm dann an ein Rettungsfloß, an dem er sich festhielt. Als der englische Kreuzer vorbeikam, verbarg er sich, um nicht von den Engländern aufgenommen zu werden.

Der Heizer, ein Sachse, der in diesem Kriege schon im Schützengraben lag, erzählte uns die Geschichte seiner Rettung ganz ruhig, ohne jede Aufregung, als wäre sie das selbstverständlichste auf der Welt. Im Grunde genommen hätte er jetzt drei Tage eingesperrt werden sollen, weil er an einem verbotenen Orte geschlafen hatte, es wurde in diesem Falle aber davon abgesehen.

Die englischen Kreuzer waren noch am Horizont sichtbar. Der schwedische Segler steuerte immer noch nach Südwest, unsere Sehnsucht aber ging nach Osten. Als ein norwegischer Segler in unsere Nähe kam, einigten wir uns mit den Engländern, unseren früheren Gefangenen, daß sie uns verlassen und mit dem Norweger weiterfahren sollten. Wir stellten ihnen vor, daß der kleine schwedische Segler mit 190 Mann bei höherem Seegang nicht mehr seefähig wäre, die Engländer, die ja in geringerer Zahl waren als wir, nahmen unseren Vorschlag an und setzten mit einem Boote über. Unser Kommandant hatte ihrem ältesten Offizier noch Geld gegeben, um den norwegischen Fischer zu bezahlen. Die Schiffskasse hatten wir mitgenommen.

Als die Engländer an Bord des Norwegers waren, und wir den Kurs von einander lenkten, brachten unsere ehemaligen Gefangenen drei Cheers auf uns aus, und auch wir verabschiedeten uns, allerdings schweren Herzens, mit drei Hurras von unseren „verflossenen“ Gefangenen. Unser Kurs ging nach Ost, die Engländer steuerten nach Westen. Nach ungefähr zwei Stunden sahen wir, wie die englischen Kreuzer ihre Leute von dem Norweger aufnahmen. Und dann wunderten wir uns, daß sie nicht kamen, um uns von dem schwedischen Segler herunterzuholen.

Wir hatten eine kalte Fahrt. Mäntel hatten wir keine, und lagen nachts auf Deck des kleinen Seglers unter alten Segeln. Auch mit dem Essen haperte es. Etwas Schiffszwieback, Makrelen, und Kaffee, den man für alles andere halten konnte, sowie Pellkartoffel waren unser Diner.

Das alte und schmutzige Fahrzeug steuerte gegen Esbjerg. Wir hofften, von dort aus nach Kiel befördert zu werden, weil wir als Schiffbrüchige kamen. Zum Glück begegneten wir einem neutralen Dampfer, der uns sagte, wir würden in Esbjerg interniert. Und so bestimmten wir den Schweden mit Geld und guten Worten, nach List auf Sylt zu steuern, wo uns ein deutsches Boot aufnahm. Wir waren nach 21 stündiger Fahrt geborgen. Nur ein Wunsch bewegt uns jetzt: Einen neuen „Meteor“ und unsere verlorenen Gefangenen wollen wir wieder.

Julius Hirsch, Kriegsberichterstatler.  
(Badische Presse.)

## Die allgemeine Lage.

Das wichtigste Ereignis der letzten Wochen ist die Absetzung des russischen Generalissimus, des Großfürsten Mikolai Nikolajewitsch und die Uebernahme des Oberbefehls durch den Kaiser Mikolaus selbst. Es ist dies ein Zeichen dafür, daß man in den maßgebenden russischen Kreisen zu der Ueberzeugung gekommen ist, daß die Taktik des Großfürsten, die nach dem Vorbilde des Feldzugs von 1812 die gänzliche Verwüstung des Landes herbeiführte, verfehlt war. Es ist ja auch eine Torheit, die Verhältnisse im Jahre 1915 mit denen von Jahre 1812 vergleichen zu wollen, denn damals fehlte der großen Armee Napoleons jede Möglichkeit, sich ihren Heeresbedarf und die notwendigen Unterhaltsmittel auf die großen Entfernungen nachzuführen, während heute durch die Eisenbahnen und das ausgebildete Krafffuhrwesen alles zum Kampf und Unterhalte der Truppen nötige Material mit Leichtigkeit bis in die vordersten Linien herbeigeschafft werden kann. Der Sturz des Großfürsten hatte aber wahrscheinlich auch innerpolitische Gründe, da er das Haupt der reaktionären Partei in Rußland war, die jedem Entgegenkommen gegen die Wünsche des Volkes am schroffsten widerstrebt, und es ist eine offenkundige Tatsache,

daß in weiten Kreisen Rußlands nach den furchtbaren Niederlagen, die seine Heere erlitten hatten, der Wunsch und Wille zum Ausdruck kommt, sich einen größeren Einfluß auf die Regierungsgewalt zu sichern. Wie dieser Kampf ausgehen mag, ist jetzt noch ungewiß, aber jedenfalls erhebt das Gespenst der Revolution schon drohend sein Haupt.

Seit der Uebernahme des Oberbefehls durch den Zaren hat das russische Heer auch an verschiedenen Stellen wieder energischeren Widerstand geleistet, so namentlich in der Gegend bei Dünaburg und Wilna und in Ostgalizien. An letzterer Stelle haben auch starke Angriffsbewegungen der Russen stattgefunden, die aber bisher immer blutig abgeschlagen wurden. Unberührt dadurch setzen inzwischen die verbündeten deutschen und öster.-ungarischen Heere ihren Vormarsch in Rußland fort mit dem Erfolge, daß bereits die Stadt Pinsk besetzt wurde. Auch Dubno, die zweite Festung des wolhynischen Festungsdreiecks wurde eingenommen und der Angriff der Verbündeten nähert sich immer weiter dem letzten festen Plat Rowno, dessen Fall wohl auch nur eine Frage der nächsten Zeit sein wird.



### Samstag, 11. September.

Am Hartmannsweilerkopf wurden die am 9. September gestürmten Gräben gegen zwei französische Angriffe behauptet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

In den Gefechten südöstlich von Friedrichstadt und östlich von Wilkomierz sind weitere 1050 Gefangene gemacht und 4 Maschinen-Gerbeutet worden.

Auf der Front zwischen Jeziory und Zelwa leisteten die Russen noch hartnäckigen Widerstand; sie versuchten durch Gegenstöße starker Kräfte unseren Angriff aufzuhalten. Skidel und das nordwestlich davon gelegene Nickrasze konnten erst nach hin- und herwogenden Kämpfen von uns in der Nacht endgültig erobert werden. Auch Lawna ist erstürmt. Der Gegenangriff gegen die feindlichen Stellungen an der Zelwianka geht vorwärts. 2700 Gefangene und zwei Maschinengewehre fielen in unsere Hand. Die Eisenbahnknotenpunkte Wilejka und Lida wurden durch unsere Luftschiffe ausgiebig beworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Auch auf der Front dieser Heeresgruppe dauert der Kampf zwischen den Straßen Wolkowysk—Slonin und Kobryn—Milowidy mit gleicher Heftigkeit an. Der Uebergang über die Zelwianka ist an einzelnen Stellen erzwungen; österreichisch-ungarische Truppen nahmen das Dorf Alba (westlich von Kossow); um den Bahnhof Kossow wird gekämpft.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Die deutschen Truppen der Armee des Generals Grafen Bothmer wiesen heftige Gegenangriffe unter starken Verlusten des Feindes ab; sie machten über 500 Gefangene.

### Sonntag, 12. September.

Auf einem großen Teile der Front rege Artillerietätigkeit. Erfolgreiche Sprengungen in

der Champagne und in den Argonnen verursachten starke Beschädigung der französischen Gräben.

Feindliche Flieger warfen gestern früh Bomben auf Ostende. Schaden ist nicht entstanden. Personen sind nicht verletzt.

Während der Nacht wurden die Docks von London und deren Umgebung mit sichtbarem Erfolg beworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Auf der Front zwischen Düna und Merez (am Njemen) haben die Kämpfe an einzelnen Stellen einen größeren Umfang angenommen. Es sind erneut 1800 Gefangene gemacht und 5 Maschinengewehre erbeutet worden.

Zwischen Jeziory und dem Njemen dauerten die hartnäckigen Kämpfe den ganzen Tag über an; erst heute früh gab der Feind weiteren Widerstand auf; er wird verfolgt.

An der Zelwianka sind die feindlichen Linien an mehreren Stellen durchbrochen. Der Gegner verlor 17 Offiziere und 1946 Mann an Gefangenen und 7 Maschinengewehre.

Der russische Bericht vom 10. September spricht von Gefechten der russischen Garde im Norden von Abeli (42 Kilometer westlich von Dünaburg); deutsche Truppen waren hieran nicht beteiligt; hingegen wurde die russische Garde gestern nordwestlich von Wilna festgestellt, angegriffen und geworfen. Ueber den in demselben russischen Bericht erwähnten Sieg von zwei russischen Soldaten über sechs deutsche an der Zelwiankamündung ist der deutschen Heeresleitung kein Bericht zugegangen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Im engen Zusammenwirken mit dem rechten Flügel der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg wurden die feindlichen Stellungen östlich von Zelwa genommen, auch bei Koscele ist die Zelwianka überschritten. Beiderseits der Straße Bereza-Kartuska—Kossow—Slonim ist der Feind geworfen; die Heeresgruppe machte 2759 Gefangene und nahm 12 Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls  
von Mackensen.

Unsere Truppen sind im Angriff beiderseits der Bahn von Pinsk. Einige Vorstellungen wurden heute nacht durch Ueberfall genommen.

#### Montag, 13. September.

Im Westen keine besonderen Ereignisse.

Ein feindliches Flugzeug wurde bei Courtrai, ein zweites über dem Walde von Montfaucon (nordwestlich von Verdun) abgeschossen. Die Insassen des ersten sind gefangen, die des andern tot.

In letzter Nacht wurde ein Luftangriff auf die Befestigungen von Southend durchgeführt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls  
von Hindenburg.

Auf dem linken Ufer der Düna zwischen Friedrichstadt und Jacobstadt ist der Feind aus mehreren Stellungen geworfen. Weiter südlich wich er aus; die folgenden deutschen Spitzen erreichten die Straße Eckengrafen (30 Kilometer südwestlich von Jacobstadt)—Rakischk. Auch zwischen der Straße Kapischki—Dünaburg und der Wilija unterhalb Wilna ist die Vorbewegung im flotten Gange. Die Bahnlinie Wilna—Dünaburg—St. Petersburg wurde an mehreren Stellen erreicht.

Am Njemen-Bogen, östlich von Grodno, blieb die Verfolgung im Fluß. An der unteren Zelwianka sind mehrere starke Gegenstöße des Feindes abgeschlagen.

Es wurden gestern über 3500 Gefangene gemacht, 1 Geschütz und 2 Maschinengewehre eingebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen  
Leopold von Bayern.

Der Feind ist im Rückzug, es wird dichtauf gefolgt. Ueber 1000 Russen wurden zu Gefangenen gemacht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls  
von Mackensen.

Der Widerstand des Gegners ist auf der ganzen Front gebrochen. Die Verfolgung in Richtung auf Pinsk ist im Gange.

#### Dienstag, 14. September.

Unter teilweise sehr heftiger Tätigkeit der Artillerien verlief der Tag sonst ohne wesentliche Ereignisse.

Ein schwacher französischer Vorstoß gegen das Schleusenhaus von Sapigneul (nordwestlich von Reims) wurde zurückgeschlagen.

Auf Trier, Mörchingen, Château-Salins und Donaueschingen wurden von feindlichen Fliegern Bomben abgeworfen. Bei Donaueschingen wurde

ein Personenzug mit Maschinengewehrfeuer beschossen. Es sind einige Personen getötet oder verletzt. Aus dem über Trier erschienenen Geschwader wurde ein Flugzeug bei Lemmeringen (südwestlich von Fentsch) heruntergeschossen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls  
von Hindenburg.

Auf der Front zwischen der Düna und der Wilija (nordwestlich von Wilna) sind wir unter Kämpfen in weiterem Vorgehen. Es wurden 5200 Gefangene gemacht, ein Geschütz, 17 Munitionswagen, 15 Maschinengewehre und viel Bagage erbeutet. Auch östlich von Olita macht unser Angriff Fortschritte. Im Njemen-Bogen nordöstlich von Grodno gelangte die Verfolgung bis halbwegs Lida. Weiter südlich nähern wir uns dem Szczara-Abschnitt. Der Bahnhof von Lida wurde nachts mit Bomben beworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen  
Leopold von Bayern.

Die Verfolgung gegen die Szczara blieb im Fluß. Feindliche Nachhuten wurden geworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls  
von Mackensen.

Auch hier konnte der Feind die Verfolgung nicht aufhalten. Einige Hundert Gefangene wurden eingebracht.

#### Mittwoch, 15. September.

Ein französischer Angriffsversuch am Hartmannsweilerkopf wurde durch unser Feuer verhindert.

Ein bei Rechesey (nahe der französisch-schweizerischen Grenze) beobachteter Fesselballon wurde heruntergeschossen; er überschlug sich und stürzte ab.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls  
von Hindenburg.

Am Brückenkopf westlich von Dünaburg Kampf. Solcki (südwestlich von Dünaburg) wurde feindliche Kavallerie geworfen. An der Wilija nordöstlich und nordwestlich von Wilna wurden feindliche Gegenangriffe abgewiesen. Oestlich von Olita und Grodno drang unser Angriff weiter vor.

Südlich des Njemen wurde die Szczara an einzelnen Stellen erreicht. Es sind 900 Gefangene gemacht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen  
Leopold von Bayern.

Der Gegner ist über die Szczara zurückgedrängt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Verfolgung auf Pinsk wird fortgesetzt. Die Gefangenenzahl hat sich auf über 700 erhöht.

#### Donnerstag, 16. September.

Die Lage im Westen ist unverändert.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Auf dem linken Ufer der Düna drangen unsere Truppen unter erfolgreichen Kämpfen in Richtung auf Jakobstadt weiter vor. Bei Liewenhof wurden die Russen auf das Ostufer zurückgeworfen. Nördlich und nordöstlich von Wilna ist unser Angriff im Vorschreiten. Dem Vordringen nordöstlich von Grodno setzt der Feind noch zähen Widerstand entgegen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

Halbwegs Janowo—Pinsk versuchten die Russen erneut, unsere Verfolgung zum Stehen zu bringen. Die feindlichen Stellungen wurden durchbrochen, 6 Offiziere, 746 Mann gefangen genommen, 3 Maschinengewehre erbeutet.

Das Gelände zwischen Pripjet und Jasiolda und die Stadt Pinsk sind in deutschem Besitz.

Am südöstlichen Kriegsschauplatz scheiterten russische Angriffe vor den deutschen Linien.

#### Freitag, 17. September.

In der Champagne wurde den Franzosen nordwestlich von Perthes durch einen Handgranatenangriff ein Grabenstück der vorderen Stellung entrissen. Ein Gegenangriff wurde abgeschlagen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Südlich von Dünaburg wurde die Straße Sidsy-Goduzischki-Komai erreicht. Widsy wurde heute früh nach heftigem Häuserkampf genommen. Nordwestlich, nördlich und nordöstlich von Wilna wird unser Angriff fortgesetzt. Die Lage östlich von Olita-Grodno ist im wesentlichen unverändert. Die Szczara wurde bei dem gleichnamigen Orte überschritten.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

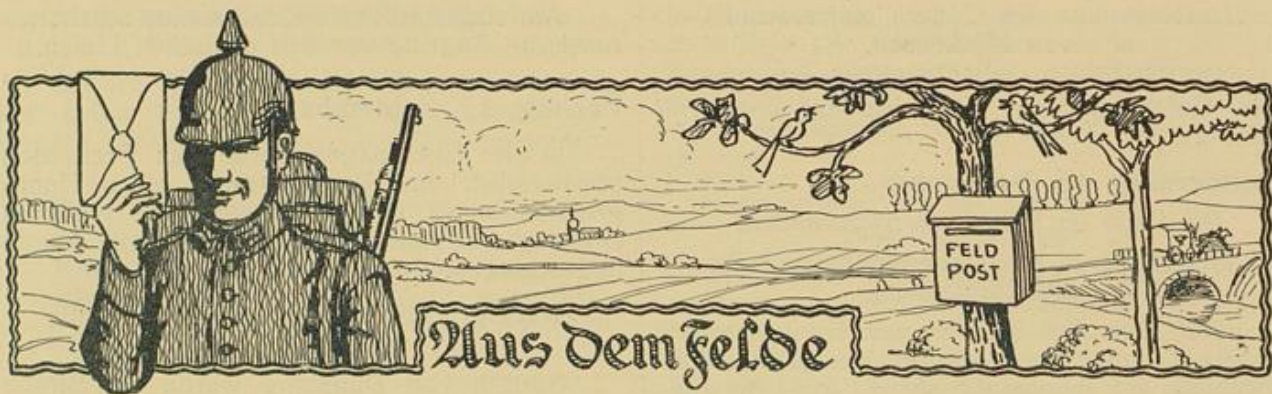
Auch bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern erzwangen unsere Truppen an mehreren Stellen den Szczara-Uebergang.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Sumpfgebiete nördlich von Pinsk wurden vom Feinde gesäubert.







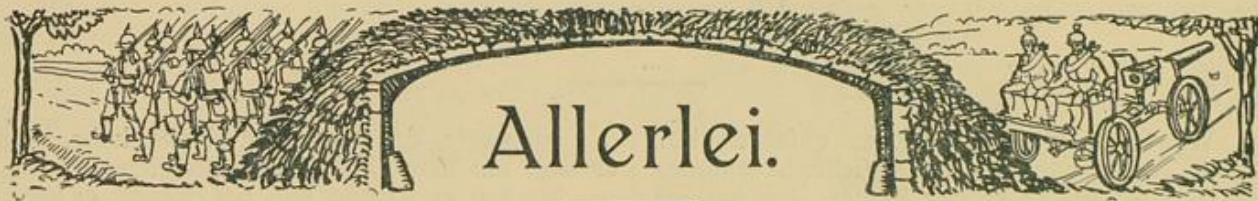
## Aus dem Felde

Feldgrüße gingen im Laufe der letzten Woche ein von:

Ph. Albecker, Lorenz Albecker, M. Baier, Beck, Emil Burkart, Valentin Brzoska, Adolf Burkart, Anton Baumgartner, Chr. Ball, Anton Brunner, Karl Dick, Hieronymus Essig, Hermann Enz, Hubert Essig, Teodor Eschbach, Friedrich Frank, Georg Faig, Leo Fiederling, Paul Hebel, Karl Helfer, Leopold Heck, Wilh. Heck, Josef Hammer, Jakob Hammer, Jeske, Fr. Jarczynski, Richard Kistner, Karl Keller, Otto Kistner, Seb. Klein, Theodor Koebele, H. Kohlmann, Wilhelm Ketterer, Paul Künner, Karl Kistner, Ludwig Kohler, Melchior Koffler, Otto Lehmann, Johann Labudda, Albert Leuser, Wilhelm Meier II, Karl Nagel I, Otto Neuer, Karl Nagel II, Stanislaus Piniewski, Paul Raich, Adolf Rihm, Paul Karl Riess, Karl Seifried, Ludwig Sinner, Josef Semmelmann, Hans Seeburger, Andreas Seeburger, Jakob Suchowiak, Ernst Sinner, Scheib, Josef Schlehuber, Josef Schäfer, Schlager I, Xaver Schmidwenzl, Bernhard Schmidt, Leopold Schorpp, Karl Scheer, Justus Schlager, Ludwig Schindele, Johann Scheidl, Ludwig Schmitt, Obermusikmeister Schotte, Martin Scholz, Throm, Anton Tomiak, Heinrich Völlm, Karl Vogt, August Würz, Franz Weiler, Fr. Westenfelder, Julius Weber, Hermann Weber, Heinrich Weidner, Karl Wiessner, H. Wörner, August Würz, Adolf Ziegler.



Telegraphist August Archut aus Groß-Massow.



## Aus der Ratsherrnkantine.



Ein Kriegsfreiwilliger, von einem Offizier nach einer in der Nähe befindlichen Ortschaft befragt, gab mit der liebenswürdigsten Miene der Welt zur Antwort: „Verzeihen, Herr Leutnant, ich bin selbst fremd hier!“

„Was ist der Unterschied zwischen dem Dreibund und der Ehe?“ — „Beim Dreibund weiß man bestimmt, daß es nur zwei sind!“

„Mensch, Paul, wie siehste aus? Was haste gemacht?“ — „Hab mich bloß gewaschen; nicht wahr, wie das den Menschen entstellen kann!“

„Ein Jammer, daß die Hutgeschäfte in der Heimat jetzt eingehen müssen.“ — „Ist das sicher?“ — „Natürlich. Auf jeden Kopf kommt jetzt eine Brotkarte.“

Ein Landser leidet an einem schweren Fall von „schneller Kathrine“. Der Arzt fragt ihn: „Wieviel mal waren Sie denn gestern verschwunden?“ — „Nun, Herr Doktor, eigentlich nur zweimal! Früh von 8—12, dann habe ich eine Stunde Mittag gemacht, und dann wieder von 1—6!“

Meßger: „Was wollen S denn für a Stückl, Frau Major?“ Majorsgattin (deren Mann in Rußland steht): „Vom Bug natürlich!“



Der ungediente Landsturm als Rekrut.

## Besserung.

Wie ich in die Ostervakanz gefahren bin, hat die Tante Fanny gesagt: „Vielleicht kommen wir zum Besuch zu Deiner Mutter. Sie hat uns so dringend eingeladen, daß wir sie nicht beleidigen dürfen.“

Und Onkel Pepi sagte, er weiß es nicht, ob es geht, weil er so viel Arbeit hat, aber er sieht es ein, daß er den Besuch nicht mehr hinausschieben darf.

Ich fragte ihn, ob er nicht lieber im Sommer kommen will, jetzt ist es noch so kalt, und man weiß nicht, ob es nicht auf einmal schneit.

Aber die Tante sagte:

„Nein, Deine Mutter muß böse werden, wir haben es schon so oft versprochen.“

Ich weiß aber schon, warum sie kommen wollen; weil wir auf Ostern das Geräucherte haben und Eier und Kaffeekuchen, und Onkel Pepi ißt so furchtbar viel. Daheim darf er nicht so, weil Tante Fanny gleich sagt, ob er nicht an sein Kind denkt.

Sie haben mich an den Postomnibus begleitet und Onkel Pepi hat freundlich getan und hat gesagt, es ist auch gut für mich, wenn er kommt, daß er den Aufruhr beschwichtigen kann über mein Zeugnis.

Es ist wahr, daß es furchtbar schlecht gewesen ist, aber ich finde schon etwas zum Ausreden. Dazu brauche ich ihn nicht.

Ich habe mich geärgert, daß sie mich begleitet haben, weil ich mir Zigarren kaufen wollte für die Heimreise, und jetzt konnte ich nicht.

Der Friß war aber im Omnibus und hat zu mir gesagt, daß er genug hat, und wenn es nicht reicht, können wir im Bahnhof in Mühldorf noch Zigarren kaufen.

Im Omnibus haben wir nicht rauchen dürfen, weil der Oberamtsrichter Zirngiebl mit seinem Heinrich darin war, und wir haben gewußt, daß er ein Freund vom Rektor ist und ihm alles verschuffet.

Der Heinrich hat ihm gleich gesagt, wer wir sind. Er hat es ihm in das Ohr gewispert, und ich habe gehört, wie er bei meinem Namen gesagt hat: „Er ist der Letzte in unserer Klasse und hat in der Religion auch einen Vierer.“

Da hat mich der Oberamtsrichter angeschaut, als wenn ich aus einer Menagerie bin, und auf einmal hat er zu mir und zum Friß gesagt:

„Nun, Ihr Jungens, gebt mir einmal Eure Zeugnisse, daß ich sie mit dem Heinrich dem seinigen vergleichen kann.“

Ich sagte, daß ich es im Koffer habe, und er liegt auf dem Dache vom Omnibus.

Da hat er gelacht und hat gesagt, er kennt das schon. Ein gutes Zeugnis hat man immer in der Tasche.

Alle Leute im Omnibus haben gelacht, und ich und der Friß haben uns furchtbar geärgert, bis wir in Mühldorf ausgestiegen sind.

Der Friß sagte, es reut ihn, daß er nicht gesagt hat, bloß die Handwerksburschen müssen dem Gendarm ihr Zeugnis hergeben. Aber es war schon zu spät. Wir haben im Bahnhof Bier getrunken, da sind wir wieder lustig geworden und sind in die Eisenbahn eingestiegen.

Wir haben vom Kondukteur ein Rauchkoupee verlangt und sind in eines gekommen, wo schon Leute darin waren.

Ein dicker Mann ist am Fenster gesessen, und an seiner Uhrkette war ein großes, silbernes Pferd.

Wenn er gehustet hat, ist das Pferd auf seinem Bauch getanzt und hat gescheppert.

Auf der anderen Bank ist ein kleiner Mann gesessen mit einer Brille, und er hat immer zu dem Dicken gesagt: Herr Landrat, und der Dicke hat zu ihm gesagt: Herr Lehrer. Wir haben es aber auch so gemerkt, daß er ein Lehrer ist, weil er seine Haare nicht geschnitten gehabt hat.

Wie der Zug gegangen ist, hat der Friß eine Zigarre angezündet und den Rauch auf die Decke geblasen, und ich habe es auch so gemacht.

Eine Frau ist neben mir gewesen, die ist weggerückt und hat mich angeschaut, und in der anderen Abteilung sind die Leute aufgestanden und haben herübergeschaut. Wir haben uns furchtbar gefreut, daß sie alle so erstaunt sind, und der Friß hat recht laut gesagt, er muß sich von dieser Zigarre fünf Kisten bestellen, weil sie so gut ist.

Da sagte der dicke Mann: „Bravo, so wachst die Jugend her,“ und der Lehrer sagte: „Es ist kein Wunder, was man lesen muß, wenn man die verrohte Jugend sieht.“

Wir haben getan, als wenn es uns nichts angeht, und die Frau ist immer weitergerückt, weil ich so viel ausgespuckt habe.

Der Lehrer hat so giftig geschaut, daß wir uns haben ärgern müssen, und der Friß sagte, ob ich weiß, woher es kommt, daß die Schüler in der ersten Lateinklasse so schlechte Fortschritte machen, und er glaubt, daß die Volksschulen immer schlechter werden.

Da hat der Lehrer furchtbar gehustet, und der Dicke hat gesagt, ob es heute kein Mittel nicht mehr gibt für freche Lausbuben.

Der Lehrer sagte, man darf es nicht mehr anwenden wegen der falschen Humanität, und weil man gestraft wird, wenn man einen bloß ein bißchen auf den Kopf haut.

Alle Leute im Wagen haben gebrummt: „Das ist wahr.“ und die Frau neben mir hat gesagt, daß die Eltern dankbar sein müssen, wenn man solchen Burschen ihr Sitzeleder verhaut.

Und da haben wieder alle gebrummt, und ein großer Mann in der anderen Abteilung ist aufgestanden und hat mit einem tiefen Bass gesagt:

„Leider, leider gibt es keine vernünftigen Oeltern nicht mehr.“

Der Fritz hat sich gar nichts daraus gemacht und hat mich mit dem Fuß gestoßen, daß ich auch lustig sein soll. Er hat einen blauen Zwicker aus der Tasche genommen und hat ihn aufgesetzt und hat alle Leute angeschaut und hat den Rauch durch die Nase gehen lassen.

Bei der nächsten Station haben wir uns Bier gekauft und wir haben es schnell ausgetrunken. Dann haben wir die Gläser zum Fenster hinausgeschmissen, ob wir vielleicht einen Bahnwärter treffen.

Da schrie der große Mann: „Diese Burschen muß man züchtigen,“ und der Lehrer schrie: „Ruhe, sonst bekommt Ihr ein paar Ohrfeigen!“

Der Fritz sagte: „Sie können's schon probieren, wenn Sie eine Schneid haben.“

Da hat sich der Lehrer nicht getraut, und er hat gesagt:

„Man darf keinen mehr auf den Kopf hauen, sonst wird man selbst gestraft.“

Und der große Mann sagte:

„Lassen Sie es gehen, ich werde diese Burschen schon kriegen.“

Er hat das Fenster aufgemacht und hat gebrüllt: „Konduktör, Konduktör!“

Der Zug hat gerade gehalten, und der Kondukteur ist gelaufen, als wenn es brennt. Er fragte, was es gibt und der große Mann sagte: „Die Burschen haben Biergläser zum Fenster hinausgeworfen. Sie müssen arretiert werden.“

Aber der Kondukteur war zornig, weil er gemeint hat, es ist ein Unglück geschehen, und es war gar nichts.

Er sagte zu dem Mann: „Deswegen brauchen Sie doch keinen solchen Spektakel nicht zu machen.“ Und zu uns hat er gesagt: „Sie dürfen es nicht tun, meine Herren.“

Das hat mich gefreut, und ich sagte:

„Entschuldigen Sie, Herr Oberkondukteur, wir haben nicht gewußt, wo wir die Gläser

hinstellen müssen, aber wir schmeißen jetzt kein Glas nicht mehr hinaus.“

Der Fritz fragte ihn, ob er keine Zigarre nicht will, aber er sagte nein, weil er keine so starken nicht raucht.

Dann ist er wieder gegangen, und der große Mann hat sich hingesezt und hat gesagt, er glaubt, der Kondukteur ist ein Preuße. Alle Leute haben wieder gebrummt, und der Lehrer sagte immer: „Herr Landrat, ich muß mich furchtbar zurückhalten, aber man darf keinem mehr auf den Kopf hauen.“

Wir sind weiter gefahren, und bei der nächsten Station haben wir uns wieder Bier gekauft. Wie ich es ausgetrunken habe, ist mir ganz schwindlig geworden, und es hat sich alles zu drehen angefangen. Ich habe den Kopf zum Fenster hinausgehalten, ob es mir nicht besser wird. Aber es ist mir nicht besser geworden, und ich habe mich stark zusammengenommen, weil ich glaubte, die Leute meinen sonst, ich kann das Rauchen nicht vertragen.

Es hat nichts mehr geholfen, und da habe ich geschwind meinen Hut genommen.

Die Frau ist aufgesprungen und hat geschrien, und alle Leute sind aufgestanden, und der Lehrer sagte: „Da haben wir es.“ Und der große Mann sagte in der anderen Abteilung: „Das sind die Burschen aus denen man die Anarchisten macht.“

Mir ist alles gleich gewesen, weil mir so schlecht war.

Ich dachte, wenn ich wieder gesund werde, will ich nie mehr Zigarren rauchen und immer folgen und meiner lieben Mutter keinen Verdruß nicht mehr machen. Ich dachte, wie viel schöner möchte es sein, wenn es mir jetzt nicht schlecht wäre, und ich hätte ein gutes Zeugnis in der Tasche, als daß ich jetzt den Hut in der Hand habe, wo ich mich hineingebrochen habe.

Fritz sagte, er glaubt, daß es mir von einer Wurst schlecht geworden ist.

Er wollte mir helfen, daß die Leute glauben, ich bin ein Gewohnheitsraucher.

Aber es war mir nicht recht, daß er gelogen hat.

Ich war auf einmal ein braver Sohn und hatte einen Abscheu gegen die Lüge.

Ich versprach dem lieben Gott, daß ich keine Sünde nicht mehr tun wollte, wenn er mich wieder gesund werden läßt.

Die Frau neben mir hat nicht gewußt, daß ich mich bessern will, und sie hat immer geschrien, wie lange sie den Gestank noch aushalten muß.

Da hat der Fritz den Hut aus meiner Hand genommen und hat ihn zum Fenster hinausgehalten und hat ihn ausgeleert. Es ist aber viel auf das Trittbrett gefallen, daß es geplatscht hat, und wie der Zug in der Station gehalten

hat, ist der Expeditoer hergelaufen und hat geschrien: „Wer ist die Sau gewesen? Herrgott-sakrament, Kondukteur, was ist das für ein Saustall?“

Alle Leute sind an die Fenster gestürzt und haben hinausgeschaut, wo das schmutzige Trittbrett gewesen ist. Und der Kondukteur ist gekommen und hat es angeschaut und hat gebrüllt: „Wer war die Sau?“

Der große Herr sagte zu ihm: „Es ist der nämliche, der mit den Bierflaschen schmeißt, und Sie haben es ihm erlaubt.“

„Was ist das mit den Bierflaschen?“ fragte der Expeditoer.

„Sie sind ein gemeiner Mensch,“ sagte der Kondukteur, „wenn Sie sagen, daß ich es erlaubt habe, daß er mit die Bierflaschen schmeißt.“

„Was bin ich?“ fragte der große Herr.

„Sie sind ein gemeiner Lügner,“ sagte der Kondukteur, „ich habe es nicht erlaubt.“

„Tun Sie nicht so schimpfen,“ sagte der Expeditoer, „wir müssen es mit Ruhe abmachen.“

Alle Leute im Wagen haben durcheinander geschrien, daß wir solche Lausbuben sind, und daß man uns arretieren muß. Am lautesen hat der Lehrer gebrüllt, und er hat immer gesagt, er ist selbst ein Schulmann. Ich habe nichts sagen können, weil mir so schlecht war, aber der Friß hat für mich geredet, und er hat den Expeditoer gefragt, ob man arretiert werden muß, wenn man auf einem Bahnhof eine giftige Wurst kriegt.

Zuletzt hat der Expeditoer gesagt, daß ich nicht arretiert werde, aber, daß das Trittbrett gereinigt wird, und ich muß es bezahlen. Es kostet eine Mark.

Dann ist der Zug wieder gefahren, und ich habe immer den Kopf zum Fenster hinausgehalten, daß es mir besser wird.

In Endorf ist der Friß ausgestiegen, und dann ist meine Station gekommen.

Meine Mutter und Aennchen waren auf dem Bahnhof und haben mich erwartet.

Es ist mir noch immer ein bißchen schlecht gewesen und ich habe so Kopfweg gehabt.

Da war ich froh, daß es schon Nacht war, weil man nicht gesehen hat, wie ich blaß war. Meine Mutter hat mir einen Kuß gegeben und hat gleich gefragt: „Nach was riechst Du, Ludwig?“ Und Aennchen fragte: „Wo hast Du Deinen Hut, Ludwig?“ Da habe ich gedacht, wie traurig sie sein möchten, wenn ich ihnen die Wahrheit sage, und ich habe gesagt, daß

ich in Mühlendorf eine giftige Wurst gegessen habe, und daß ich froh bin, wenn ich einen Kamillenteekriege.

Wir sind heimgegangen, und die Lampe hat im Wohnzimmer gebrannt, und der Tisch war aufgedeckt.

Unsere alte Köchin Theres ist hergelaufen, und wie sie mich gesehen hat, da hat sie gerufen: „Jesus Maria, wie schaut unser Bub aus? Das kommt davon, weil Sie ihn so viel studieren lassen, Frau Oberförster.“

Meine Mutter sagte, daß ich etwas Unrechtes gegessen habe, und sie soll mir schnell einen Tee machen. Da ist die Theres geschwind in die Küche, und ich habe mich auf das Kanapee gesetzt.

Unser Bürschel ist immer an mich hinaufgesprungen und hat mich abschlecken gewollt. Und alle haben sich gefreut, daß ich da bin. Es ist mir ganz weich geworden, und wie mich meine liebe Mutter gefragt hat, ob ich brav gewesen bin, habe ich gesagt, ja, aber ich will noch viel braver werden.

Ich sagte, wie ich die giftige Wurst drunten hatte, ist mir eingefallen, daß ich vielleicht sterben muß, und daß die Leute meinen, es ist nicht schade darum. Da habe ich mir vorgenommen, daß ich jetzt anders werde und alles tue, was meiner Mutter Freude macht, und viel lerne und nie keine Strafe mehr heimbringe, daß sie alle auf mich stolz sind.

Aennchen schaute mich an und sagte: „Du hast gewiß ein furchtbar schlechtes Zeugnis heimgebracht, Ludwig?“

Aber meine Mutter hat es ihr verboten, daß sie mich ausspottet, und sie sagte: „Du sollst nicht so reden, Aennchen, wenn er doch krank war und sich vorgenommen hat, ein neues Leben zu beginnen. Er wird es schon halten und mir viele Freude machen.“ Da habe ich weinen müssen, und die alte Theres hat es auch gehört, daß ich vor meinem Tod solche Vorsätze genommen habe. Sie hat furchtbar laut geweint, und hat geschrien: „Es kommt von dem vielen Studieren, und sie machen unsern Buben noch kaput.“ Meine Mutter hat sie getröstet, weil sie gar nicht mehr aufgehört hat.

Da bin ich ins Bett gegangen, und es war so schön, wie ich darin gelegen bin. Meine Mutter hat noch bei der Thüre hereingeleuchtet und hat gesagt: „Erhole Dich recht gut, Kind.“ Ich bin noch lange aufgewesen und habe gedacht, wie ich jetzt brav sein werde.

Ludwig Thoma.

---

Schriftleitung: Direktor Georg Dachgruber und Otto Sinner, beide in Grünwinkel.  
Strichzeichnungen v. Kunstmaler A. Kusche u. H. Weiß, Karlsruhe. — Gedruckt in unserer Hausdruckerei.